

Einleitung

VON THEODOR MAYER

Dieses Sammelwerk spricht von der Problematik des 12. Jahrhunderts, das soll bedeuten, daß dieses Jahrhundert für die Geschichte des deutschen Kaisertums eine besondere Bedeutung besaß, aber nicht, daß es einen Zeitraum bildete, der mit dem Beginn und dem Ende dieses Jahrhunderts eine in sich abgeschlossene Epoche bezeichnete. Es ist nicht so, daß mit dem Jahr 1100 ein besonderer Zeitabschnitt begonnen hätte, der mit dem Jahr 1200 zu Ende ging. Jedes Zeitalter wurde durch die vorhergehende Zeit vorbereitet und mußte sich mit dem überkommenen Erbe auseinandersetzen. Es hinterläßt daher der nachfolgenden Zeit besondere Aufgaben. Aber es gab doch Jahrhunderte, denen die fortlaufende Entwicklung einen besonderen Stempel aufdrückte, wodurch sie sich von anderen Jahrhunderten unterschieden. In der deutschen Geschichte hat das 12. Jahrhundert zweifellos eine besondere Bedeutung erlangt, durch die es sich aus dem Gesamtverlauf heraushebt, weil dort Ereignisse vor sich gingen, die den Lauf der Geschichte maßgebend bestimmt haben.

Der deutsche König Otto I. hat im Jahr 962 vom Papst die Kaiserkrone empfangen, nachdem er 955 in der Schlacht auf dem Lechfeld die Ungarn, die durch lange Zeit das Abendland bedroht hatten, entscheidend besiegt und gezwungen hat, ihre Angriffe einzustellen und zur Seßhaftigkeit überzugehen. Damit war ein besonderer Höhepunkt der abendländischen Geschichte gegeben, der in der Übertragung der Kaiserkrone auf den deutschen König 962 besonders hervorgehoben wurde. Otto d. Gr. hat durch diesen Sieg eine für das Christentum besonders wichtige Leistung erreicht; das deutsche Reich wurde dadurch unter den europäischen Staaten hervorgehoben. Das bedeutete eine besondere Ehrung und Hervorhebung, aber das deutsche Volk und seine Staatlichkeit waren noch sehr jung, ja zu jung, um die große Aufgabe auch zu übernehmen. Es war so, daß der deutsche Kaiser vielleicht eine Aufgabe übertragen erhalten hat, die eine übergroße Last und Bedeutung bedeutete. Otto der Große hat nach der Kaiserkrönung viele Jahre in Italien zugebracht, weil dort Aufgaben zu lösen waren, die dem Kaisertum entsprachen, die eben dem Kaisertum zufielen. Die Geschlechter der deutschen Könige und Kaiser sind in der folgenden Zeit nach einem Jahrhundert ausgestorben, der Aufenthalt in dem teilweise fiebrigen Gebiet haben sicher einen Anteil an diesem verhängnisvollen Ergebnis gehabt.

Die folgenden Jahrhunderte bezeichnen wir als die deutsche Kaiserzeit, sie brachten dem deutschen Volk höchste Ehre, aber auch Aufgaben und Verantwortung und dabei war das deutsche Volk und Reich wirklich jung, es hatte nicht eine Entwicklung hinter sich, die diese besondere Heraushebung als selbstverständlich begründen würde. Das deutsche Reich ist aus dem Reich Karls d. Gr. hervorgegangen, aber es war nicht jenes Teilreich, das von Grund auf am besten vorbereitet war, es war unter einem großen Kaiser nur das augenblicklich im Innern am besten geordnete Reich, was eben der Sieg auf dem Lechfeld bewiesen hatte. Es bestand aber die Gefahr, daß dieses Reich aus der organischen Entwicklung herausgerissen und durch eine abendländische Aufgabe überlastet war, denn mit der höchsten Ehre waren übermäßige Belastungen verbunden; das Reich war nicht zu solcher Größe gewachsen, es war durch die Größe seiner Herrscher hochgehoben und zusammengehalten. Darin lag eine übergroße Gefahr. Weil die staatliche Einrichtung noch nicht genügend entwickelt war, mußte die Organisation, die am besten gediehen war, für den Aufbau des Reiches mit herangezogen werden, das war die Kirche. Ihr Einbau in das noch junge Reich sollte einen Faktor der Ordnung bringen. Aber gerade dieser Faktor konnte für die öffentlichen Aufgaben und Funktionen nicht restlos dienstbar sein, weil er nach einem anderen Gesetz angetreten war. Die Kirche war nicht nur eine geistliche Einrichtung und das Reich nicht nur eine weltliche, beide trugen Elemente der anderen Ordnung in sich. Das war eine entscheidende Tatsache, an der die weitere Entwicklung nicht vorübergehen konnte.

In der römischen Kirche war um die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Schisma ausgebrochen, das Kaiser Heinrich III. mit starker Hand bewältigte, indem er drei Kirchenfürsten, die zu Päpsten gewählt waren, absetzte und einem deutschen Bischof die Erlangung der päpstlichen Würde ermöglichte. Mehrere deutsche Päpste folgten, sie waren alle nur kurze Zeit Päpste, weil sie offensichtlich den Sommer in dem vom Fieber geschwängerten Rom nicht vertrugen. Erst Leo IX. wirkte mehrere Jahre, er war im heißen Sommer nicht in der Heiligen Stadt. Durch die damals zu Päpsten erhobenen deutschen Bischöfe ist eine für das Papsttum kritische Zeit überwunden und das Papsttum über eine gefahrvolle Stufe hinaufgehoben worden; die Reihe hervorragender Päpste hat die höchste Würde wieder zu voller Anerkennung gebracht. Dafür ist aber das Kaisertum schwer betroffen worden, Kaiser Heinrich III. ist in jungen Jahren gestorben, sein Sohn und Nachfolger Heinrich IV. war aber erst sechs Jahre alt. Die Betreuung der Kaiser-Witwe schlug fehl, die Kaiserin vermochte diese Aufgabe nicht zu leisten. Es begann eine Zeit, in der sich geistliche und weltliche Persönlichkeiten um die Regierung stritten; darunter litt das Reich, während auf dem päpstlichen Stuhl hervorragende Männer regierten und so die geistige Macht des Papsttums stärkten. Als Heinrich IV. volljährig wurde, weil er das 16. Lebensjahr erreichte, besaß er keineswegs die nötige Reife in dieser Zeit, die mit schwersten Problemen belastet war. Auch er stützte sich auf die deutschen Kirchenfürsten, der Wechsel, der bei der Besetzung der großen Bistümer eintrat, zeigt aber, daß der Kaiser in

keiner Weise fähig war, ruhige und klare Linien einzuhalten. Die Regierung Heinrichs IV. brachte einen harten Mißerfolg. Heinrichs IV. Sohn Heinrich V. vermochte Erfolge erzielen, trotz dem Wormser Konkordat blieben aber noch zahlreiche Probleme offen. Er war einmal entschlossen, Frankreich zu bekriegen, im letzten Augenblick trat er, der schon auf dem Vormarsch nach Frankreich war, den Rückzug an. Das war ein böses Zeichen für den Wandel der tatsächlichen Machtverhältnisse.

Nach dem Tode von Heinrich V. folgte Lothar von Supplinburg und damit trat eine Unterbrechung in der Reihe der herrschenden Geschlechter ein. Ihm folgte der Staufer Konrad III., der in der Geschichte einen wenig günstigen Ruf hatte, der aber durch die Herausgabe der Diplome durch Hausmann eine verdiente Rechtfertigung erhalten hat. Nach seinem Tode wurde der Neffe Konrads gewählt, Friedrich Barbarossa, der in der deutschen Geschichtstradition das wohl höchste Ansehen erlangte. Leider ist ein abgeschlossenes Urteil über diese Regierung noch nicht möglich, weil die wichtigsten Quellen, die Kaiserurkunden heute noch immer nicht ediert und so der Forschung zur Verfügung gestellt sind, so daß diese in mancher Hinsicht geradezu nach genau 150 Jahren ihres Bestandes blockiert ist. Über die Regierung Barbarossas kann daher nur mit Vorbehalten gesprochen und geurteilt werden.

Kaiser Friedrich Barbarossa hat einen großen Teil seiner Regierungszeit in Italien zugebracht, er hat gewiß erkannt, welche Maßnahmen in Deutschland vordringlich waren. Er mußte bestrebt sein im deutschen Raum allgemein festen Fuß zu fassen; er hat durch seine Heirat mit Beatrix von Burgund eine starke Position im Südwesten erreicht, er war mit Erfolg bestrebt im Nordosten, wo noch viel Land durch Kolonisation zu gewinnen war, die Macht des Reiches zu stärken; er hat weiters durch eine Reform der Reichsverfassung die großen Herzogtümer zu teilen und dann der Reichsgewalt straffer unterzuordnen vermocht. Aber diese Bestrebungen konnten zumeist nicht sofort eine Stärkung der Macht des Kaisertums bringen; der Kaiser mußte trachten, mit den Reichsfürsten gut auszukommen. Diese Gründe bewogen ihn, seine Position in Italien zu stärken; das bedeutete aber eine Auseinandersetzung mit dem in Italien aufblühenden Städtewesen. Die Städte waren die neue, aufsteigende politische Macht; dort machte sich die Entwicklung seit der Regierung vor dem Investiturstreit am stärksten bemerkbar, aber auch der Umstand, daß die Reichsregierung vom Aufstieg der Städte kaum richtig Kenntnis genommen und den wichtigen Faktor, das städtische Bürgertum, nicht richtig eingeschätzt hat. Kaiser Friedrich hat auch erst spät erkannt, daß er wohl eine Stadt belagern und erobern konnte, daß aber ein Kampf gegen das Städtewesen keine günstigen Aussichten hatte. Das oberitalienische Städtewesen hat also gerade im Kampf gegen den Kaiser große Erfolge erzielt, da der Kaiser einzelne Städte erobern, aber nicht das Städtewesen unterwerfen konnte. Dieses Urteil wird durch den Verlauf des Kampfes des Kaisers gegen das oberitalienische Städtewesen eindrucksvoll bestätigt. Das wesentliche, neue Ergebnis lag darin, daß sich die Städte zu politisch überaus wichtigen Städtebünden zusammenfanden. Die Städte

waren für den Kaiser besonders wegen ihrer Finanzkraft wertvoll, dort waren Steuern und Abgaben zu holen. Der Kampf des Kaisers wurde zum Kampf eines Ritterheeres gegen die neuartige Strategie der Städte, gegen die der Kaiser nicht aufzukommen vermochte. Das Kaisertum war in der Entwicklung des staatlichen Wesens gegenüber den Städten in Oberitalien um ein rundes Jahrhundert zurückgeblieben.

Eine der eindrucksvollsten Aktionen des Kaisers befaßte sich mit dem Gegensatz gegen die Welfen, deren Macht für das Kaisertum beängstigend war. Seine erste Aktion gegen das erstarkte Landesfürstentum betraf die Auseinandersetzung mit den Welfen. Die Ostmark wurde vom bayerischen Herzogtum losgelöst, später auch die Steiermark. Wenn man die Entwicklung in diesen beiden Ländern betrachtet, erkennt man sofort, welche staatlichen Kräfte durch die Verselbständigung dieser Länder geweckt wurden; aber das Reich hatte davon unmittelbar kaum einen Vorteil. Alles in allem genommen zeigte sich, daß die Entwicklung der staatlichen Verfassung im Innern des Reiches die Zwischenstufe des verlorenen Jahrhunderts nicht überspringen konnte. Die vielen Jahrzehnte des Investiturstreites waren für die deutsche Ausbildung einer geeigneten Verfassungsentwicklung verloren.

Barbarossa hat verstanden, daß die Finanzverwaltung reformiert werden mußte, so daß die Aussichten für die weitere Zukunft halbwegs günstig erscheinen konnten, er hat auch vorgesorgt, daß die Nachfolge auf dem Thron geregelt wurde. Der Kaiser selbst ist auf dem Kreuzzug im Fluß Saleph ertrunken. Das war ein furchtbarer Schlag, der energische Heinrich VI. schien zwar fähig zu sein, die Reichsregierung selbst über dieses Hindernis hinwegzubringen; jedoch sein allzu früher Tod führte zu einem Zusammenbruch, der nicht mehr voll zu überwinden war. Papst Innozenz III. nützte die durch die Frage der Nachfolge nach Heinrich VI. geschaffene Lage reichlich aus, so daß das 12. Jahrhundert mit einer trüben Aussicht in die Zukunft des Kaisertums schloß. Damit ist klar geworden, daß die große Zeit des römisch-deutschen Kaisertums abgelaufen war. Wohl hat Friedrich II. noch einmal eine Neuordnung der Verfassung durchgesetzt, aber das war eine Errungenschaft der sizilianischen Krone, nur halb des deutschen Kaisertums. Dieses war schon auf dem Abstieg, der dann nach dem Tode Friedrichs II. der ganzen Welt offenbar wurde und im deutschen Reich zum Interregnum führte. Allerdings war auch für die Kurie eine große Zeit zu Ende gegangen, sie mußte ein halbes Jahrhundert später einen ähnlichen Sturz hinnehmen. Ein Zeitalter hat sein Ende gefunden.

Es war ein Mangel der deutschen Mediävistik, daß sie neben dem Kampf des Kaisertums den gewaltigen Aufstieg des französischen Königtums zu wenig beachtet hat. Das französische Königtum hat seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts einen geradezu phantastischen Aufschwung erlebt. Das französische Königtum war nach der Karolingerzeit auch gezwungen gewesen, eine längere Durststrecke zu durchschreiten. Aber nichts könnte den Aufstieg besser illustrieren als die Tatsache, daß Kaiser Heinrich V. 1124 einen Krieg gegen Frankreich, den er vorbereitet hatte, nicht durchführte. Und

das französische Königtum fand dabei die volle Unterstützung der französischen Fürsten; die stellten eine gewaltige Macht dar, standen aber vorbehaltlos hinter dem französischen Königtum, das die Macht des deutschen Kaisers in jeder Hinsicht überflügelte. Diese beiden Tatsachen, der deutsche Niedergang im 13. Jahrhundert und der Aufstieg des französischen Königtums geben dieser Zeit das besondere Bild, das noch weiter illustriert wird durch den nicht weniger epochemachenden Aufstieg des englischen Königtums. Der Aufstieg der beiden westlichen Königreiche führte aber dann dazu, daß diese den Kampf um die führende Stellung unter sich ausmachen mußten; das deutsche Reich war bei diesem europäischen Wettkampf der damaligen Großmächte ein kaum beteiligter Zuschauer, der keine Entscheidung herbeiführen konnte.

Die eindrucksvollen Ausführungen von K. F. Werner zeigen ein ganz neues und höchst eindrucksvolles Bild von der uns interessierenden Zeit, sie ermahnen vor allem, daß es unmöglich ist, die deutsche Geschichte des Mittelalters, die deutsche Kaiserzeit ohne Heranziehung der französischen und englischen Geschichte zu verstehen. Es war aber auch notwendig, auf die Entwicklung im europäischen Osten hinzuweisen, zu zeigen, wie sich dort eine neue Völker- und Staatenwelt ausbildete, die allerdings noch längere Zeit brauchen würde, um mit den anderen europäischen Völkern den Wettkampf aufnehmen zu können. Ausgegangen sind wir bei unserer Darstellung vom Untergang des römischen Reiches. Das Erbe aufzufangen und aus ihm eine neue Welt aufzubauen, war eine Hauptleistung auch des deutschen Volkes, das damit seinen entscheidenden Beitrag zur europäischen Geschichte geliefert hat. Die Vorgänge des frühen und hohen Mittelalters haben nach mehreren Jahrhunderten ein Wiederaufleben gefunden, als es darum ging, Europa gegen den Südosten abzuschirmen. Unsere Zeit hat wieder neue Kämpfe und neue Ziele gebracht, die uns auch angehen, denn es ist das Schicksal der Mitte Europas, daß sie den großen Entscheidungen nicht ausweichen konnte.